

ÜBER MÖGLICHE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN  
DEM INDOGERMANISCHEN UND DEM ALTKANARISCHEN  
VOM STANDPUNKT DER LINGUISTIK

*1. Vorbemerkungen*

Seit den Kanarienbüchern Franz v. LÖHERs<sup>1</sup> ist das Problem möglicher Beziehungen zwischen dem Indogermanischen – oder einem seiner Zweige oder Entfaltungen – und dem Altkanarischen in archäologischer, prähistorischer, anthropologischer, kulturgeschichtlicher und linguistischer Hinsicht gestellt. Freilich war Löhers Ansatz verfehlt – er meinte, die Guanchen als Nachkommen der nordafrikanischen Wandalen erweisen zu können, wofür er deren teilweise Blondheit und sprachliche Zeugnisse anführen zu können glaubte. Immerhin sieht LÖHER, trotz verfehlten Ansatzes, das Problem und versucht es auf seine Weise zu lösen, auf dem Höhepunkt der nordistisch-romantischen Germanenideologie, mit unzulänglichen linguistischen und anthropologischen Mitteln, die mehr der Phantasie – gelegentlich der Intuition – als exakter Wissenschaft verdankt sind.

Anthropologisch wurde das Problem zum erstenmal durch Fritz PAUDLER<sup>2</sup> auf eine tragfähige Grundlage gestellt, indem er die Existenz eines blonden oder „aufgehellten, depigmentierten“ Zweiges des Crô-Magnon-Menschen und dessen Überleben im Atlas, auf den Kanarischen Inseln – und in Nordwestdeutschland und Südschweden – wahrscheinlich machte.

Damit bewegt sich die Arbeit – die nur der linguistischen Problematik nachgeht – auch im Bereiche der sogenannten linguistischen Paläontologie, d. h. der Rekonstruktion sprachlicher Phänomene und der damit verknüpften kulturgeschichtlichen aus sprachlichen Quellen mit dem Ziele, damit Ideelles und Sprachliches und Kulturelles zu rekonstruieren. Dies ist längst legitim im Bereich der indogermanischen Sprachen; hier ist man seit wenigstens einem Jahrhundert dabei, die sogenannte indogermanische Ursprache zu rekonstruieren. Auch wenn sich eine einheitliche idg. Ursprache als synchrones Gebilde nicht hat zwingend erweisen lassen, so doch die gemeinsprachlichen Möglichkeiten eng verwandter Dialektgruppen in Wortschatz, Morphologie und Syntax, wobei tatsächlich Diachrones als Synchrones betrachtet wird – was als Arbeitshypothese durchaus zugänglich ist.

Die im Bereiche des Idg. erarbeiteten Methoden sind als Modellverfahren der linguistischen Paläontologie anderer Sprachgruppen verwendbar. Je weiter freilich der Bogen gespannt ist, desto hypothetischer wird notwendigerweise das Ergebnis sein, was aber nicht abschrecken darf: auch gewagte Hypothesen bringen ein Problem der Lösung näher, sofern man sich nicht in uferlose Phantastereien begibt wie MARRs<sup>3</sup> Japhetidologie oder FESTERS<sup>3</sup> mißlungener Versuch, die Sprache der Eiszeit zu rekonstruieren.

Am legitimsten ist der Schluß aus dem Wortschatz; er ist gerade im Falle des Altkanarischen der einzig zielführende, sofern mögliche Beziehungen zum Indogermanischen gefragt sind. Dabei wäre auch die Frage der Substrate mit zu berücksichtigen. Die linguistische Paläontologie tut gut daran, sich anderer Wissenschaften als Hilfswissenschaften zu versichern: der Anthropologie, Archäologie, Prähistorie, Ethnologie.

Die linguistische Archäologie kann keine Urzustände schlechthin zu ergründen versuchen; sie kann – vielleicht – äußerstenfalls ins Neolithikum zurückdringen<sup>4</sup>

Unter allen Beziehungsmöglichkeiten des Altkanarischen ist die zum Berberischen die gesichertste; die zu den westlichen Berbern – im weiteren Verfolg der Beziehungsmöglichkeiten werden die Libyer nicht auszuschließen sein – ist inzwischen eine *opinio communis*<sup>5</sup> geworden. Damit ergeben sich weitere Beziehungen zum Berberischen insgesamt als einem der Hauptvertreter des Hamitischen.

Damit ist das Altkanarische<sup>6</sup> in den weiteren Kreis des Altmediterranen und Weißafrikanischen einzuordnen, wofür WÖLFEL den Begriff „Eurafrikanisch“ prägte. Dies darf man sich freilich weder als ein geschlossenes, einheitliches Volkstum, noch als eine einheitliche Sprachlandschaft untereinander verständlicher Sprachen denken, sondern als einen Sprach- und Rassensbereich, der von nahe miteinander verwandten Rassengruppen getragen war und dem ein gemeinsames Substrat zugrundelag. Rassengeschichtlich sind die beiden Ausprägungen des mediterranen Typs – ein graziler und ein gröberer – sowie die beiden Schläge der Crô-Magnon-Rasse, der dunkle und der helle, vorauszusetzen. Hiezu kommen blonde Europäide vom Schläge der blonden Libyer. Dabei erstreckt sich das Verbreitungsgebiet des mediterranen Typus über Vorderasien tief nach Asien, bis nach Indien hinein; hier ist der dravidide Typus EICKSTEDTS anzuschließen. Nach Schwarzafrika hinein lassen sich kontinuierliche Übergänge mit immer dunklerer Pigmentierung feststellen, wozu das Einwirken an sich unverwandter negroider Schläge kommt, die, nach Norden vordringend, sich mit der altmediterranen Bevölkerung mengten<sup>7</sup>.

Somit ist freilich ein riesiges Gebiet gewonnen, dem dennoch ein gemeinsames Substrat zugeschrieben werden kann, wenigstens seiner westlichen Komponente<sup>8</sup>. Das Vorhandensein eines solchen Substrats – den Iberern zugeschrieben – wurde im Grunde schon in der Antike erkannt (vgl. weiter unten)<sup>9</sup>.

Seit POKORNYs bahnbrechenden Arbeiten ist die Literatur über Substratfragen stark angewachsen, der Bedeutung des Problems entsprechend, denn es gibt keine Sprache oder Sprachgruppe, die nicht verschiedene Substrate enthielte, die ihrerseits Substrate enthalten können, so daß Substrate einst auch Superstrate gewesen sein können. So ist aus den folgenden Arbeiten besonders methodisch zu lernen.<sup>10</sup>

Über LÖHER hinausgehend versuchte ZYHLARZ<sup>11</sup> eine andere idg. Anknüpfung: er stipulierte einen stärkeren keltiberischen Einfluß auf Gran Canaria, was den Zorn WÖLFELS hervorrief<sup>12</sup>, nicht ganz zu recht. Das würde natürlich eine keltiberische Einwanderung zur See voraussetzen (an sich nicht unmöglich) und wäre vielleicht schon gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends anzusetzen<sup>13</sup>. Doch ist der Begriff des Keltiberischen bei weitem nicht geklärt, trotz SCHULTENS und anderer Arbeiten; die verbreitetste Meinung, daß es sich bei den Keltiberern um eine Mischung zwischen Kelten und unterworfenen Iberern handle, ist durchaus nicht gesichert; es könnte sich ebensogut um Kelten handeln, die einst iberische Gebiete besetzten. Dabei sind zwei verschiedene keltische Wanderungswellen zu unterscheiden: eine ältere, die bis in die Südwestecke der Halbinsel vorstieß und eine beträchtliche Zahl eindeutiger Ortsnamen auf – *briga* hinterließ, was auf erobernde Gruppen deutet, die sich in Höhenfestungen festsetzten und anfangs kaum mit den unterworfenen Iberern Ehen eingingen; und eine jüngere, die nicht über den Randsaum Kantabriens und die Vorberge der Pyrenäen nach Süden drang; diese lieferten Namen auf *-dunum*, was eher auf stadähnliche befestigte Siedlungen in ebener Lage weist<sup>14</sup>. Ältere idg. Spuren Spaniens hingegen – die bei geringem Material schwer faßbar sind – weisen auf eine vorkeltische, indogermanische Streuschicht hin, die dem Gemeinindogermanischen noch näher gestanden haben dürfte.

Demnach dürfte immerhin eine mögliche vorkeltische, indogermanische Berührung mit dem Altkanarischen nicht gänzlich ausgeschlossen werden, aber sie muß mangels Materialien durchaus zweifelhaft bleiben.

Eine weitere Beziehungsmöglichkeit – die innerhalb des mediterranen Substrats bliebe – wird von H. BIEDERMANN ins Auge gefaßt, nämlich zum alten Kreta<sup>15</sup>, wofür hauptsächlich Petroglyphen, Schriftzeichen und

Quasi-Schriftzeichen herangezogen werden, die in der Tat zwischen libyschen, numidischen und altkretischen Schriftzeichen eine Brücke zu schlagen scheinen.

Innerhalb dieser Substratbeziehungen ist nun auch das Problem eines möglichen Megalithvolkes zu prüfen, dem im Raum des westmediterranen Substrats noch die relativ stärkste Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben wäre. Bekanntlich stehen sich hier die Megalithforscher in zwei Lagern gegenüber; während der weitaus größere Teil sich für die Diffusion megalithischen Geistesgutes entscheidet, ohne daß ein grundständiges megalithisches Ethnikum anzunehmen wäre<sup>16</sup>, tritt ein kleinerer Teil doch für ein megalithisches Volkstum ein, das durch Wanderungen Megalithisches verbreitet habe, woran sich natürlich weitere Diffusion anschließen ließe<sup>17</sup>.

Indessen kann es ein primäres megalithisches Ethnikum, aus dem durch Wanderung das Megalithikum aller anderen Völker und Kulturen hervorgegangen wäre, aus entscheidenden Gründen nicht gegeben haben. Zum ersten würde die inzwischen festgestellte Verbreitung megalithischer Züge in geographischer Hinsicht die ungeheuerlichsten Völkerwanderungen voraussetzen, die es je gab: Europa mit Ausschluß Osteuropas und der beiden östlichen Mittelmeerhalbinseln; ganz Nordafrika; die Kanaren; Palästina-Syrien, Südarabien; Süd- und Nordostindien, Indonesien, Melanesien mit Ausstrahlungen ins Polynesische; Teile Mittelamerikas und des nördlichen Südamerika<sup>18</sup>. Von Australien abgesehen wäre also kein Kontinent frei von megalithischen Zügen.

Zum anderen muß daran erinnert werden, daß das Megalithikum durchaus kein einheitliches Gebilde darstellt, sondern einen Komplex von Erscheinungen, mit Megalithen oder deren Ersatz durch Holz<sup>19</sup> verknüpft, die immer wieder anders verbunden sind und ganz verschiedene Gesichtspunkte betonen. So ist schon grob zwischen dem Gräbermegalithikum und dem Seelensitzmegalithikum zu unterscheiden. Auch sind viele Randerscheinungen nicht eingeordnet oder gedeutet, wobei ich nur das Problem des Seelenlochs, des Schalensteins und der Kuppelgräber erwähne; dazu kommt die durchaus noch ungeklärte Rolle isolierter Provinzen innerhalb des mediterranen Megalithikums, so Maltas<sup>20</sup>.

Und überdies sehen wir uns vor dem noch weithin ungeklärten Problem der Datierungen und zeitlichen Abgrenzungen; so scheint die zeitliche Priorität des westlichen Megalithikums, dessen Beginn in die erste Hälfte des dritten vorchristl. Jahrtausends zu verlegen ist, ihm auch die Priorität gegenüber dem östlichen Megalithikum zu sichern, das, wie etwa in Indien, eisenzeitlich

ist und kaum über Christi Geburt hinabreichen dürfte. Dies bringt auch die umstrittene Frage des Ausgangspunktes mit sich, falls ein solcher überhaupt für das ganze Megalithikum angenommen werden kann. Hier ist der Vordere Orient, besonders die Region östlich und nördlich des Jordan, als wahrscheinlichster Ausgangspunkt anzusehen, jedenfalls aber im weiteren Sinne der vorderasiatische Raum, vielleicht mit Einschluß der Ägäis und des südkaukasischen Vorfeldes. Dabei dürften eigentliche Semiten kaum als Träger in Frage kommen, wohl aber eine protosemitische Gruppe, die als Substrat noch bis zum heutigen Tage, besonders in den Drusen, fortlebt. Anthropologisch wären sie einem mediterran bestimmten Substrat zuzurechnen, so daß es zwar kein primäres Megalithvolk gegeben haben kann, wohl aber vielleicht eine primäre Substratgruppe untereinander verwandter Stämme. Zuletzt umfaßt das gesamte Substratgebiet den riesigen Raum zwischen Atlantik und Indien und ihm sind wohl die Vorbewohner Irlands und Westeuropas als auch Sumerer und Drawida – diese als eine relativ späte Wandergruppe, die von Nordwesten herkam – zuzurechnen. Dies wäre der eigentliche Mutterboden des Megalithikums<sup>21</sup>.

Die protosemitischen Schöpfer megalithischer Vorstellungen sind noch in den kanaanäischen Sagen von den Rephaim zu fassen, den riesenhaften Vorbewohnern Kanaans, die als Bewohner und Schöpfer der Dolmen und anderer Megalithen galten, ähnlich den Hünen, die das Volk mit den norddeutschen Megalithanlagen in Verbindung brachte. Zugleich erscheint in den Rephaim noch eine andere Überlieferungsschichte, die sie als vorzeitliche Heildämonen zu erweisen scheint<sup>22</sup>. Auch hierin prägen sich verwandte Züge aus, denn auch die Megalithen Norddeutschlands und der Bretagne galten dem Volksglauben als Spender von Kraft und Heil.

Daß es sich bei diesen protosemitischen Rephaim kaum um ein einheitliches Ethnikum gehandelt haben kann, geht auch aus weiteren Erwägungen hervor: vor dem Entstehen der ersten Hochkulturen, deren Vorbedingung ja zentralistische Staatsgebilde in den großen Flußniederungen waren, sind einheitliche Volkstümer überhaupt nicht vorauszusetzen; Stammes- und Volkwerdung sind an politisch-ökonomisch-religiöse Bedingungen geknüpft, die in der Menschheitsgeschichte relativ spät auftauchen und vor den ersten Hochkulturen einfach nicht gegeben sind.

Megalithische Gedanken haben sich daher zuerst mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Diffusion verbreitet, wobei etwaige elementarparallele Ursprünge überdeckt und mit einbezogen worden sein können. Diese Diffusion ging in drei Hauptrichtungen vor sich: eine nordöstliche, die den

Kaukasus erreichte; eine südwestliche, die über Ägypten Nordafrika und den westlichen Mittelmeerraum erreichte und bis zum Atlantik vorstieß, von dem aus eine sekundäre Diffusionswelle bis nach Skandinavien vorstieß; und eine auffallend späte östliche, die vielleicht über die nördlichen Vorfahren der Drawida Indien erreicht; wozu eine südliche kommt, die, zeitlich schwer einzuordnen, Südarabien beeinflusst.

So wie es nun kein primäres Megalithvolk gegeben haben kann, so auch keine Megalithsprache. Wäre dies der Fall, wären wenigstens Trümmer eines megalithisch bestimmten Wortfeldes im Altgriechischen, bzw. dessen vorindogermanischem Substrat, in den altkleinasiatischen Sprachen, im Altsemitischen etc. zu erwarten.

Anders stellt sich die Frage in *sekundärer* Hinsicht: in Westeuropa könnte es sehr wohl zu einer sekundären Ausbildung eines megalithisch bestimmten Volkstums gekommen sein, das in einem gemeinsamen Substrat des Iberischen, Berberischen, Ligurischen und Baskischen zu suchen wäre, das später, vielfach überschichtet, auch als ein sekundäres Substrat in den westindogermanischen Sprachen erschien, am sichersten im Keltischen. Daß sich in den folgenden Wortanalysen vielleicht doch Trümmer eines solchen megalithisch bestimmten Wortfeldes finden lassen, könnte unsere Annahme stützen, wozu auch anthropologische Beobachtungen kommen: nämlich die besondere Einheitlichkeit des Volkstums im europäischen Westen, die vor den indogermanischen Wanderungen viel größer gewesen sein muß und schon antiken Beobachtern durchaus klar war<sup>23</sup>.

Einem solchen sekundären westlichen megalithischen Volkstum könnten Wanderungen zugeschrieben werden, wie sie als faßbares Vergleichsmodell in den Wanderungen der Glockenbecherleute<sup>24</sup> vorliegen, die uns sogar die Möglichkeit weiterer Wanderungen vom vorderasiatischen Raum über Nordafrika, Westeuropa bis nach Mitteleuropa vor Augen führen.

Selbstverständlich würde sich die weitere Verbreitung des westlichen Megalithikums aus einer Kombination von Wanderungen – vielleicht durch handeltreibende und teilweise seefahrende Gruppen – und Diffusionserscheinungen erklären lassen. Dabei wäre es durchaus denkbar, daß gerade die Glockenbecherleute den Spuren megalithischer Wandergruppen folgten und zwar besonders auch jener, die an der Ethnogenese des Germanentums beteiligt gewesen sein müssen, das aus einer im einzelnen noch nicht abgeklärten Kombination von megalithischen Elementen, der Trichterbecherkultur und deren Überschichtung durch Streitaxtleute entstand, welche die eigentliche Indogermanisierung bewirkten.

Eine gründliche Durchforschung sardischer, korsikanischer und balearischer Dialekte würde vielleicht unsere Kenntnis eines möglichen westlichen megalithischen Wortfeldes erweitern und befestigen und uns gestatten, Wörter wie *Nuraghe* oder *Talayot*<sup>25</sup> einzuordnen. Damit wäre WÖLFELS These, daß es ein ethnisches Urmegalithikum mit eigener Sprache gegeben haben müsse, wenigstens in sekundärer Hinsicht Rechnung getragen.

## 2. *Indoeuropäisch und Altkanarisch*

In diesem Rahmen ist das Problem der Beziehungen zwischen dem Indogermanischen und dem Altkanarischen zu prüfen, wofür Alois CLOSS in einem Aufsatz<sup>26</sup>, der mir ungedruckt zur Verfügung stand, wichtige Vorarbeiten geleistet hat.

Zunächst stellt sich das Problem selbst als mehrschichtig dar. Die ausgesprochen westliche Randlage der kanarischen Inseln führt ja wie von selbst zur Vorstellung, daß solche Beziehungen, enger gefaßt, zwischen dem Altkanarischen und dem Westindogermanischen bestanden haben mögen oder müßten und davon war zunächst auch auszugehen. Die Art des spärlichen sprachlichen Beweismaterials schließt die Zuweisung zu einer bestimmten historisch faßbaren indogermanischen Sprache oder Schicht des Indogermanischen mit Bestimmtheit aus.

Hier ist noch die Frage möglicher Konvergenzen kurz zu streifen. Sie sind grundsätzlich niemals auszuschließen, aber da der Begriff der Konvergenz selbst mehrdeutig ist, kann mit ihm kaum gearbeitet werden; er trägt nicht viel weiter als der Begriff der Elementarparallele. Da aber immerhin mit einer ursprünglichen Verwandtschaft des Indogermanischen, Semitischen und Hamitischen zu rechnen ist – jedenfalls mit größerer Wahrscheinlichkeit als das Gegenteil (darüber noch weiteres weiter unten) – wird man den Gedanken der Konvergenzen zurückstellen zugunsten des Gedankens einer wie auch immer beschaffenen Urverwandtschaft. Zu einem ähnlichen Schluß kommt auch R. STOPA<sup>27</sup>, der eine genetische Verwandtschaft nicht nur zwischen dem Indogermanischen und den eurafrikanischen Sprachen postuliert, sondern sogar über die Bantusprachen bis zu den Buschmannsprachen erweisen will.

Zudem ist im Falle des Altkanarischen und dessen eurafrikanischen und indogermanischen Beziehungen immerhin wenigstens mit den Trümmern eines megalithisch bestimmten Wortfeldes zu rechnen, was dem Gedanken einer Konvergenz noch einmal viel an Wahrscheinlichkeit nimmt.

Das Altkanarische ist mit Bestimmtheit in den Ausstrahlungsbereich des

Megalithikums zu stellen, aber nicht in dessen Kern- oder Entstehungsbereich, was schon durch die atlantische Rاندlage so ziemlich ausgeschlossen wird. Auch ist keineswegs der Gesamtkomplex megalithischer Züge durchgeführt, doch immerhin so viel davon, daß kein Zweifel an der megalithischen Grundtendenz bestehen kann<sup>28</sup>.

Zur Abklärung des Problems ist H. KRAHES „alteuropäische Hydronomie“ von besonderer Wichtigkeit. Von ihm zunächst als Beweis einer weitverbreiteten altillyrischen Schicht gefaßt, wies sie jedenfalls den Weg zur Erfassung eines mindestens westindogermanischen gemeinsamen Sprachbereichs vor Ausbildung der indogermanischen Einzelsprachen<sup>29</sup>. Im weiteren Ausbau der Lehre von der alteuropäischen Hydronomie stellten sich aber immer mehr auch mögliche baltische und ostindogermanische Anknüpfungen für die von KRAHE gesammelten westindogermanischen Fluß- und Gewässernamen heraus, so daß nunmehr ein beträchtlicher Teil als gemeinindogermanisch aufzufassen ist, mit einer stärkeren Ausbildung im Westen; dabei hebt sich allerdings ein ostbaltisch-balkanischer Raum mit besonders engen Beziehungen heraus, der nun wohl dem eigentlichen Illyrerum zuzuschreiben wäre, unter sicherer Abtrennung der Veneter und wahrscheinlicher der Messapier<sup>30</sup>.

Dabei erhebt sich noch ein statistisch-linguistisches Bedenken angesichts der sehr großen Zahl indogermanischer Fluß- und Gewässernamen, deren Zahl an zweihundert betragen dürfte. Eine Zahl, die nicht einfach durch „sorgsame Naturbeobachtung in reichem Maße“ zu erklären ist, „wie wir Heutige sie in solchem Umfang kaum noch kennen oder nachempfinden können.“<sup>31</sup> Das ist ein Stück Romantizismus. Aus der Vielzahl der indogermanischen Etyma muß mit Bestimmtheit der Schluß gezogen werden, daß zahlreiche miteinander konkurrierende, zueinander konvergierende frühindogermanische Dialekte ihre Schöpfer sind. Auch aus diesem Sachverhalt muß der Schluß gezogen werden, daß die alteuropäische Hydronomie vor der Ausbildung indogermanischer Einzelsprachen liegt, wobei die Masse der „Wasserwörter“ in ihrem Gebrauche schon erstarrt war, größtenteils also nicht mehr in die Einzelsprachen hinübergenommen wurde, sondern in Ortsnamen, Flußnamen, Gewässernamen versteinerte. Ferner ist auf jeden Fall mit der Übernahme nichtindogermanischer Substrat- und Reliktwörter zu rechnen.

Am ehesten wären nun Beziehungen zwischen dem Indogermanischen und Altkanarischen in jenem Bereiche des Indogermanischen zu erwarten, der selbst am stärksten vom Megalithischen berührt wurde, also im Keltischen

und im Germanischen. An der Ethnogenese beider Gruppen scheinen ja megalithische Völker direkt beteiligt zu sein, wobei bei den Germanen die Streitaxtleute, bei den Kelten die Urnengräberleute eine megalithische Schicht überschichteten.

Diesem nichtindogermanischen, megalithisch bestimmten Substrat läuft ein ebenfalls nichtindogermanisches parallel, das wir in HUBSCHMIEDS „Alpenwörtern“ fassen können<sup>32</sup>. Davon scheint besonders der spätere sardische, balearische und ligurische Bereich ergriffen worden zu sein und Gleichungen zwischen dem Baskischen und Reliktwörtern aus diesem Raum – z. B. tirol. (und anderwärts im süddeutschen Raum) *Itter* und bask. *ituri* („Quelle“) – sind wohl am ehesten einem gemeinsamen ligurischen Substrat zuzuschreiben, an dessen Entfaltung vielleicht die Wanderungen der Glockenbecherleute beteiligt waren<sup>33</sup>, die ihrerseits eine megalithische Substratschicht besaßen oder im Verlauf ihrer Wanderungen überschichteten.

Hier taucht, auf dem Boden des alten Westmediterraneen, erneut die Frage nach der Urverwandtschaft auf – zwischen dem Indogermanischen und dem Eurafrikanischen wenigstens –, die nicht mehr als bloß spekulativ-hypothetisch abgetan werden kann. Wenn auch MEINHOFs Ansatz<sup>34</sup> in die richtige Richtung wies, so waren doch die Materialien, mit deren Hilfe er die Urverwandtschaft erweisen wollte, zu wenig tragfähig, da sie sich auf strukturelle und morphologische Parallelen beschränkten. MEINHOFs Materialien wären noch folgende, sie z. T. ergänzend und ausweitend, hinzuzufügen; über das grammatische Geschlecht hinaus, aber auch über die Verwendung des Ablauts im Verbal- und Nominalsystem, wären noch zu nennen: die Entstehung des Reimes; matriarchale Erscheinungen an der Basis beider Bereiche, die in beiden Bereichen später einer patriarchalen „Revolution“ weichen mußten; der Mond als bestimmender Zeitmesser; die Zählung nach Nächten statt Tagen; die Bestimmung des Festtages von seinem Vorabend aus; endlich doch nicht zu übersehende lexikalische Gemeinsamkeiten in den Bezeichnungen für Katze, Stier, Ziege, um nur einige wenige zu nennen. Aber auch das kosmogonische Neujahrsfest, das Israel, Babylon und Iran verbindet, hat vielleicht doch in beiden Bereichen eine gemeinsame Wurzel.

Welche Fülle möglicher Beziehungen des Indogermanischen zu anderen Sprachstämmen die Sprachwissenschaft im Verlaufe eines Jahrhunderts ins Auge gefaßt hat – von den Sumerern bis zu den Chinesen und Koreanern – beweist die nachfolgende Literaturliste<sup>35</sup>, der gegenüber sich der Gedanke einer indogermanisch-eurafrikanischen Verwandtschaft geradezu bescheiden ausnimmt.

So ist für die südlichen Verbindungen wohl eine alte Verwandtschaft mit dem Semitischen und Hamitischen – oder deren gemeinsamer Grundlage – ins Auge zu fassen, während sich im Osten mit einiger Wahrscheinlichkeit das Finnisch-Ugrische anzuschließen scheint, wobei der nordkaukasisch-vorderasiatische Raum sich als gemeinsamer Ausgangsraum ergeben könnte.

### 3. Wortanalysen auf Grund von Löhers und besonders Wölfels Listen.

a) Unter LÖHERs phantasievollen „Wantschen“-Wörtern, die er den Wandalen zuschrieb, aber aus dem Gotischen deutete – verdienen zwei immerhin Beachtung, nämlich „magadas, harimagadas“<sup>36</sup> und „atistirma“<sup>37</sup>. Hier hat LÖHERs Instinkt, trotz seiner von sprachlichen Wahrscheinlichkeitserwägungen unbelasteten Rekonstruktionen durch sein falsch gedeutetes Material hindurch vielleicht doch richtige Anknüpfungen gesehen, freilich aufgrund älterer Zuordnungen, als es hypothetische Wandalenflüchtlinge darstellen konnten. „magadas“<sup>38</sup> deutet er soweit richtig als heilige Jungfrauen, liest natürlich in „hari-magadas“ seiner romantisch-nordistischen Grundhaltung entsprechend „Heerjungfrauen“ hinein. Das Wort, in zahlreichen Varianten überliefert, erscheint offenbar präfigiert und ohne Präfix, das vielleicht nach WÖLFEL steigernde Bedeutung hatte. Die Quellen schwanken zwischen den Bedeutungen „Frau/Mädchen“ und WÖLFEL deutet das Wort als Feuerhüterinnen und denkt an die Möglichkeit einer Beziehung zum Stamm des got. „magaths“, ahd. „magad“, nhd. Magd/Maid. WÖLFEL will eine spezielle Bedeutung „Feuerhüterinnen“ erschließen (die nicht unbedingt jungfräulich gewesen sein müssen) und zieht auch noch eine berberische Parallele aus dem mittleren Atlas heran: „t-amgutt/t-imgudin . . das Wort ist wirklich mit dem germanischen verwandt, dieses aber, das ja ohnehin keine mögliche idg. Ableitung besitzt, ist damit als aus dem Substratum erwiesen“<sup>39</sup>. Dies ist allerdings bei weitem zu apodiktisch. Es genügt hier KLUGES „Etymologisches Wörterbuch“<sup>40</sup> heranzuziehen, und ahd. „magad“ etc. als Glied einer ziemlich weitverbreiteten idg. Sippe zu erweisen, die auch eine unbestreitbare ostidg. Vertretung in avest. „magava“ unverheiratet besitzt. Das Wort ist nur dem Nordgermanischen fremd, erscheint in ags. „mago“ Sohn/Knecht, got. „magus“ Knabe, altir. „mag“ Knecht, wovon die Sippe von altir. „macc“ Sohn, anord. „magr“ dass., altsächs. „mag“ Verwandter, got. „megs“ Schwiegersohn allerdings zu trennen ist. Das Wort ist also nicht einfach dem mediterranen Substrat zuzuschlagen, sondern kann allenfalls als Beweismittel für eine mögliche Urverwandtschaft zwischen dem gesamten Indogermanentum und dem westmediterranen Substrat ange-

führt werden; seine stärkere westliche Ausbildung mag auf das Konto einer verstärkenden Substratwirkung zu setzen sein, die also ein schon vorhandenes Etymon verstärkt hätte.

Für das Germanische läßt sich eine sakrale Bedeutung des Wortes nicht erweisen; die Stelle scheint durch das aus dem Germanischen kaum erklär- bare ahd. „itis“, ags. „ides“, alts. „ides“ „Jungfrau“ besetzt zu sein, das früh mit sakraler oder doch übermenschlicher Bedeutung auftritt; ihm aber läßt sich im Altkanarischen und im westmediterranen Substrat nichts anschließen. Noch eher würde man eine Beziehung zu german. „wala“ oder gr. „Sibylla“ erwarten, beides Wörter, für die es keine gesicherten germanischen, bzw. griechischen Ableitungen gibt. Auch wäre hier an das ebenfalls isolierte, nur im Altnordischen belegte „nornir“ Nornen zu erinnern. Aber statt aller Anknüpfungen im Altkanarischen treffen wir auf Fuerteventura „tamonante“ und „tibiabia“<sup>41</sup>, beide als „wahrsagende Frau, Frau mit Wahrsagegeist“ zu deuten. Bei letzterem denkt ALVAREZ DELGADO an eine mögliche Verknüpfung mit Sibylle („problematicamente“). Doch ist nicht nur das t möglicherweise als Präfix auszuschneiden, sondern für Sibylle, wenn überhaupt idg. Anknüpfungen möglich sein sollten, doch am ehesten eine Etymologie aus dem Thrakisch-Phrygischen denkbar und eine Beziehung zu Semele wegen des thrakischen Wechsels von m/b nicht von vornherein abzulehnen. Einzig für germ. „wala“ wäre eine berberische Beziehung möglich (darüber weiter unten), für die wieder ein altkanarischer Beleg fehlt.

Vom Kulturellen her gesehen läßt sich eine starke Betonung des Weiblichen für das ganze mediterrane Substrat sehr wahrscheinlich machen. So lassen sich überblicksartig eine Reihe von Argumenten vereinigen. So wirkt m. E. die Betonung des Weiblichen – die natürlich keine „Gynäkokratie“ im Sinne BACHOFENS gewesen ist – noch im mittelalterlichen Marienkult und im parallelen Minnesang stark nach. Dazu gehören nun: die Stellung der Frau bei den alten Kanariern; die Traumorakelpriesterinnen des neolithischen Malta; die Stellung der Frau im Altirischen: Cuchullainn kann nur durch weibliche Macht besänftigt werden; dazu die zahlreichen irischen Göttinnen; der libysche Komplex, als dessen Reflex die Dido-Sage erscheint, von Vergil nicht ohne Gefühl für alte Zusammenhänge in sein Epos eingebaut; dazu die gräzisierten libyschen Göttinnen wie Athene Tritogeneia („die vom Tritonsee“, nicht die „dreimal Geborene“!); die Rolle der Frauen im Abwehrkampf gegen die eindringenden Araber, besonders im alten Libyen, wobei besonders die sogenannte „Kahena“ als Prophetin und Anführerin zu nennen ist (IBN CHALDUN); die Stellung der Frau bei den Etruskern, während ihre Stellung

bei den Römern, wo sie unter der potestas des pater familias stand, geradezu als Reflexion auf die etruskische Welt anzusehen ist; ferner die weiblichen Menhire Korsikas; die sogenannte „Dame von Elche“ als Wiedergabe einer Priesterin; der afrikanische (Dahomey) und der griechisch-kleinasiatische Amazonenkomplex; dann die Stellung der Frau bei den Tuareg, wo vielleicht zuerst der Gedanke der „Liebeshöfe“ entstand, die über arabisierte Berber an den maurischen Fürstenthöfen bis nach Südfrankreich in den entstehenden Minnesang hineinwirkten; endlich wären vielleicht hierher auch die Reste der Probe-Ehe zu zählen, die sich gerade im einstigen keltischen Verbreitungsgebiet (Bayern, Schottland, Hebriden, Spanisch-Galizien) wahrscheinlich machen läßt, wozu auch der Brauch des sogenannten „bundling“ kommt.

b) „tirma, atis tirma“<sup>42</sup>, aus einem Text der Insel Gran Canaria, von WÖLFEL als „Vater Tirma“ gedeutet, wobei „atis“, als altes Lallwort natürlich nicht als beweisend herangezogen werden darf. Aus den Belegen ergibt sich am ehesten eine Bedeutung „erhöhtes Heiligtum, heiliger Berg.“ Dies ist das zweite Wort, bei dem LÖHERs Deutungsversuch<sup>43</sup> wenigstens in die richtige Richtung geht, ohne daß WÖLFEL selbst in den „Monumenta“ darauf einginge. Die mögliche Beziehung zu germ. „Irmin“ ließe sich herstellen, wenn das t in „tirma“ als Präfix oder Artikel aufzufassen wäre und man „t-irma“ zu denken hätte. LÖHER<sup>44</sup> denkt sowohl an Beziehung zu germ. „Irmin“ als auch an altkanar. „arminda“<sup>45</sup>, was Wölfel als undeutbar bezeichnet, wobei er aus der präfigierten Form „guayarmina“ eine Form „wa-ya-armina“ rekonstruiert, die ihm undurchsichtig bleibt. Das Etymon von „armina“ bleibt besser überhaupt fern, zumal es den Namen oder vielleicht Titel einer Art Erbprinzessin bezeichnete, auf der die Königsnachfolge beruhte, wenn sie einen Mann erwählte.

Die german. Etymologie von „Irmin“ ist verwickelt. Als gesichert darf zunächst der aus dem Herminonen-Namen und der Irminsul erschlossene Himmelsgott „Ermenaz“ gelten, der nach R. MUCH<sup>46</sup> mit dem Gotte „Tiwaz“, der Widerspiegelung des idg. Himmelsgottes, gleichzusetzen ist. „Ermenaz“ ist demnach wohl als einer seiner Ehrentitel aufzufassen, etwa der „Hohe, Große“, auf den hin sich eine Kultgemeinschaft ausrichtete, aus der später, wie so oft, ein Stammesverband, endlich eine Stammesgruppe wurde.

Alle germanischen Etymologien enthalten ein Element der Unsicherheit und des Zweifels, was vielleicht der Grund für WÖLFEL war, auf eine german. Beziehung überhaupt zu verzichten und an berber. „etrem“, herabsteigen, zu denken; dabei würde man aber lieber von einer entgegengesetzten Bedeutung „aufsteigen“ ausgehen.

Im Altisländischen treffen wir auf zwei nahe Wortgleichungen; so erscheint „Jormuni“ als Beiname Odins – dem alts. „Irmin“ zweifellos gleichzusetzen, „jormunr“ hingegen als ein Kenning für Rind oder Pferd<sup>47</sup>, weshalb es nicht unbedingt als megalithisch bedingt und der Wanenreligion entstammend angesehen werden darf. Die beiden Wörter ließen sich vereinigen, wenn der Rind:Pferd-Kenning nichts weiter als etwa „Großvieh“ bedeutet hätte. Doch scheint mir eher, falls man noch westfäl. „Hermen/Hermann“ für Bock heranzieht<sup>48</sup>, der Kenning vom Beinamen Odins und damit unserem Stamm zu trennen zu sein, denn für „jormunr“ läßt sich eine durchaus tragfähige idg. Etymologie aufstellen, die beim Gottesnamen sinnlos wäre. Lat. „armentum“ Zuchtier, gr. „armenos“ passend, zur Wurzel „ar-“ zusammenfügen – vielleicht ursprünglich identisch mit „ar-“ pflügen. H. GÜNTERT<sup>49</sup> will sowohl den Gottes- wie den Tiernamen auf dieselbe Wurzel beziehen, während J. DE VRIES<sup>49</sup> für den Gottesnamen eine Grundbedeutung „groß, erhaben“ herausarbeitet; er denkt auch an eine mögliche Verknüpfung an den Stamm von altind. „Aryaman“. Damit wären auch gr. „aristos“ zuvorderst, ahd. „er“ zuvor (nhd. zerdehnt zu „eher“), gr. „eri“ früh am Morgen, avest. „ayar“ Tag hierherzustellen. Ferner ließe sich lit. „ermis“ riesig damit ungezwungen verknüpfen, während der Stamm des slaw. „jarimu“ noch zur Tierbezeichnung zu stellen wäre. Nach A. JOHANNES-SON<sup>50</sup> wären außerdem noch ahd. „ern“ tüchtig, endlich nhd. „ernst“ und lat. „orior“ anzuschließen, was ihm eine Grundbedeutung des Entstehens, Hervorkommens gibt. BOISACQ<sup>51</sup> endlich will auch gr. „harma“ Kriegswagen – mit falschem h – und den Namen der Hermunduren anschließen. Bask. „orma“ Mauer, Ragendes scheint mir jedenfalls davon fernzuhalten zu sein.

Demnach besteht für Irmin als Gottesnamen – aber vielleicht nicht in der speziellen Verknüpfung mit der Irminsul – eine mögliche Anknüpfung, d. h. eine mögliche idg. -altkanar. Urverwandtschaft drückte sich darin aus und zwar so, daß das an sich vorhandene Etymon im Germanischen durch die Berührung mit dem megalithischen Substrat in seinem Bedeutungsgehalt gestärkt worden wäre.

c) „efequen“<sup>52</sup> Steinkreis, Labyrinth. Ein Zusammenhang mit „faka“ brennen<sup>53</sup> ist nur gegeben, wenn im Steinkreis ein heiliges Feuer brannte, vielleicht zu hüten war, was allerdings nicht direkt zu erweisen ist. WÖLFEL stellt dazu „serfacahera“<sup>54</sup>, Oberpriesterin, etwa „die mit dem Feuer“. Natürlich drängt sich, wie schon WÖLFEL feststellte, das lat. „focus“ auf, das dann entweder ein altmediterranes Reliktwort oder gemeinsames Erbe wäre.

Sehen wir seine möglichen idg. Verknüpfungen an. Hier bewegen wir uns auf unsicherem Grund, weil sowohl Vokal wie Auslaut Schwierigkeiten machen. Am ehesten wäre wohl noch Verknüpfung mit armen. „*boc*“ Feuer möglich, was aber einen Anlaut „*bh-*“ voraussetzen würde, den wieder das altkanar. „*faka*“ nicht hergibt. Somit würden „*faka - fokus*“ als eine mögliche Substratbeziehung herauszustellen sein und weniger als Beweis einer Urverwandtschaft zwischen Idg. und Altkanarisch zu gelten haben; man würde also geneigt sein, das Wort als direktes Reliktwort aus dem mit dem Idg. unverwandten Teil des westmediterranen Substrats anzusprechen und auf idg. Etymologien ganz zu verzichten. Natürlich schlosse man gerne den römischen Vestalinnenkomplex hier an, denn die Hüterinnen eines heiligen Feuers, vielleicht erst später zum Staatsfeuer umfunktioniert, noch dazu mit chthonischen Zügen, wären im megalithischen Bereich denkbar; hiezu käme freilich die noch ungelöste Frage eines etwaigen proto-italischen Megalithikums.

d) „*ataman, acaman, achaman*“ Himmel<sup>55</sup>. Das auf Fuerteventura und Lanzarote gebrauchte Wort liegt in einem guten Dutzend Varianten vor. Brauchbare berberische Anknüpfungen scheinen nicht zu existieren, doch ist diese Feststellung – gegen WÖLFEL – zu modifizieren<sup>56</sup>. WÖLFELs Bemerkung, daß das Arische – altind. *aśman*, avest. *asman* Stein, Himmel – eine vollkommene Entsprechung liefere, aber zu weit entfernt sei, um anders als zufällig gelten zu können, bedarf gleichfalls der Korrektur; sie entstand ja aus der Auffassung eines megalithischen Substrats im Westindogermanischen, während ja das Gesamtindogermanische heranzuziehen ist. Im übrigen liefert gerade das Gesamtindogermanische einen besonderen Reichtum an Entfaltungen dieses Etymons: gr. *ákmon*, Stein, Amboß, lit. *akmuo*, altgall. *acaunum*, slaw. *kamy*, kamen, anord. *hamarr*, Steinhammer, Hammer, ahd. *hamar*. MUKAROWSKY<sup>57</sup> kann WÖLFELs Meinung<sup>58</sup> insofern korrigieren, als er zeigt, daß Ful *asaman* = Himmel seine Form einer volksetymologischen Anlehnung an arab. *sama'a* verdankt, während im westlichen Ful die ursprüngliche Form „*kanm*“ weiterlebt. Möglicherweise hat die Anlehnung an das arabische Wort nur einen alten Bezug wiederhergestellt. Außerdem wäre es denkbar – lautlich jedenfalls nicht bedenklich – die ganze idg. Sippe an das semit. *šamaš*, *samš* anzuschließen, so daß sich hier Semitisch-Hamitisch und Indogermanisch zusammenschlössen.

Daß die Bedeutungen zwischen Himmel und Stein wechseln oder gleichzeitig gegeben sind, darf nicht verwundern, denn der Zusammenhang zwischen Stein und Himmel zeigt sich nicht nur im alten Volksglauben vom steinernen Himmel<sup>59</sup>, sondern auch in der weitverbreiteten Vorstellung, daß

der Himmel, besonders im Gewitter, Steine als Blitz- oder Donnersteine zur Erde sende, wobei vielfach neolithische Steinäxte als solche gelten, was sich ja in der Bedeutungsentfaltung von anord. hamarr, dt. Hammer noch deutlich spiegelt<sup>60</sup>.

e) „tigotan“ Himmel<sup>61</sup>, auf La Palma bezeugt. Hier liegen die Verhältnisse schwieriger. WÖLFEL<sup>62</sup> analysierte die Zusammensetzung „mayantigo“ als „mara-n-tigo“, Stück des Himmels, und gewann so das Simplex „tigo“, das er als Himmelsgott ansprach. „tigo-t-an“ faßt er als Plural auf, geht aber auf die Frage, ob sich im Anlaut nicht das häufige Präfix t- verbergen könnte, nicht ein. Die angeführten berberischen Parallelen t-aggu-t Wolke, Regen führen aber zu dieser Frage. WÖLFEL führt zögernd das ags. Tig, gen. Tiwes, altisländ. Tyr an, wozu ahd. Zio, nhd. Ziestag zu stellen sind. Da aber als idg. Grundform „deiuos“ strahlend, leuchtend, himmlisch, urgerm. „Tiwaz“ anzusetzen sind, außerdem die reiche idg. Entfaltung der Sippe das Etymon schon dem grundständigen Indogermanischen zuweist, kann von einem etwaigen Relikt- oder Substratwort keine Rede sein; auch eine etwaige Urverwandtschaft stößt auf starke lautliche Bedenken, so daß das altkanar. Wort, ohnedies nur auf La Palma bezeugt, aus unserem Beweismaterial auszuscheiden hat.

f) „idafe“ Monolith als Seelensitz<sup>63</sup>, vermutlich aber nicht als Weltsäule, wie man einst meinte<sup>64</sup>, läßt m. E. keine idg. Anknüpfungen zu. Der Gedanke, es über etwaige altkretische Verbindungen, dem mehrfach bezeugten ostmediterranen Bergnamen Ida anzuschließen, hat zunächst etwas Verführerisches. Da aber dieser selbst nicht etymologisch geklärt ist; er außerdem den Randzonen der griechischen Welt (Kreta, Kleinasien) angehört, dürfte auch die alte Etymologie als „Waldgebirge“ – zu ide Wald, Holz eher eine antike Volksetymologie darstellen und der Name eher lelegisch-karisch, vielleicht letztlich west-luwisch sein. Er ist daher auszuschließen, man würde ja nur ignotum per ignotum erklären.

g) „almogaren“ Versammlungsplatz, heiliger Bezirk<sup>65</sup>. WÖLFEL gibt eine sehr klare berber. Entsprechung in Šilḥ „almuggar“ Versammlung, Markt, Treffpunkt und denkt an Beziehung zu gr. agorá Versammlung, Markt, megoron Halle und ageiro versammle. Er rekonstruiert „al-mo-gar-en“ mit zwei Präfixen. Ohne es ausdrücklich zu sagen, scheint WÖLFEL an eine direkte Übernahme ins Indogermanische zu denken, die aber auszuschließen ist, denn die reiche Entfaltung der Sippe im Indogermanischen widerspricht einer solchen Meinung auf das bestimmteste. Gr. ágyris Versammlung, gárgara Haufe, gargeíro wimmle, altind. gramah Heerhaufe, Versammlung der

Dorfbewohner, lat. grex Gruppe, altir. graig Reiterschar; dazu die Hesychglosse gérgera:pólla. Der Indogermanist wird auf jeden Fall megaron ausscheiden – schon wegen des m – und es zu megaros = groß stellen; ein zweites megaron, das unterirdischen Raum bedeutet, wird man ebenfalls ausschließen und es an das semitische magara Höhle anschließen.

Altkanar. „amagro“<sup>66</sup> stellt WÖLFEL wohl mit Recht ebenfalls zu unserem Wort; es scheint ein Heiligtum, vielleicht ein bestimmtes, zu bedeuten. Auch hier ist alte Urverwandtschaft, nicht bloße Entlehnung das Wahrscheinlichere.

h) „tagóror“ Versammlungsplatz<sup>67</sup>, vielleicht Steinkreis als ritueller Versammlungsplatz. WÖLFEL zieht es zu berber. agrur, t-agrur-t Einfriedung, Hof. Das Wort lebt noch heute im Inselspanischen als „goro“ weiter. Seine Grundbedeutung dürfte Einfriedung aus Steinen gewesen sein. Eine Beziehung zu almogaren, die WÖLFEL nicht ins Auge faßt, scheint mir möglich zu sein. WÖLFELs Neigung zu allzu weit gespannten Beziehungen verführt ihn auf keinen Fall Verwandtes heranzuziehen, so stellt er über das sicher verwandte Iškern aḡrur Steinreihe eine Beziehung zu ags. alts. wurt erhöhter Hofplatz, Wurte her, die lautlich unmöglich ist, da das Wort – ein Wort der germ. Nordseestämme – zum Stamme von wehren zu ziehen ist, das eine gemeinidg. Verwandtschaft hat. In Zusammenhang mit almogaren könnte an eine eurafrikanische Wurzel „gar-“ gedacht werden, die etwa sammeln, anhäufen bedeutet haben könnte.

i) „fayra“<sup>68</sup> Monolith als Geistersitz, Stein als Kultobjekt, besonders runder Stein, belegt auf Fuerteventura und Lanzarote. So weit ich sehen kann, sind keinerlei idg. Anknüpfungen möglich, auch mahnt schon das anlautende f- zur Vorsicht, da es gemeinidg. nicht vorhanden gewesen sein dürfte, sondern sich erst einzelsprachlich auf verschiedene Weise ergab: im Germanischen aus idg. p, im Lat. aus idg. bh, dh, im Avest. f aus idg. p, wenn r folgte. Keines der zahlreichen idg. Wörter für Stein klingt im entferntesten an.

Als Gegenbeispiel sei die Erörterung einer reich entfalteten idg. Sippe gebracht, deren Grundwort man am ehesten in den Kreis eines megalithischen Wortfeldes stellen möchte: die Sippe von lat. carcer, das ursprünglich steinerne Einfriedung, später Gefängnis bedeutete. Von dieser Sippe würde man gerne über das Indogermanische hinaus reichende Entfaltungen nachweisen können, doch sind bei der Bruchstückhaftigkeit möglicher megalithischer Wortfelder nur geringe, aber doch deutliche Spuren nachzuweisen, leider nicht im Altkanarischen. An der Sippe läßt sich zeigen, wie ein

gemeinidg. Wort, das auch seine mediterranen Entsprechungen gehabt haben dürfte, im Westen Europas gleichsam megalithisiert wurde; anord. horgr, ags. hearg, ahd. harug entsprechen lautlich und bedeutungsmäßig genau: Steinhäufen, heidnischer Tempel, Opferstätte; mit verändertem Vokal gehören hierher lat. circus, gr. kirkos, mittelir. circenn, alle Kreis, während gr. kyklos fernzuhause ist. Im östlichen Indogermanischen finden wir aber auch offenbar zugehörige Wörter, zu altind. kárkas Krebs ist wiederum gr. kárkinos zu stellen, wobei entweder der harte Panzer oder seine Wölbung namensgebend waren; in beiden Fällen wird man doch wieder auf eine ursprüngliche Steinbedeutung geführt. Auch bret. carn, cairn und wohl auch syr. krak, Steinbau, Burg, Festung sind anzuschließen. Endlich dürfte im Namen Carraras die zugehörige altmediterrane Wurzel mit einer Ableitung stecken, also „kar-“, so daß der Name nichts weiter als Steinbruch bedeutet haben könnte. Über eine Nebenform „kam-“, der etwa auch gr. kámara, lat. camera, camur gewölbt, aber auch die Sippe von got. himins, ahd. himil, nhd. Himmel entstammen könnte, wäre sogar der Anschluß an achaman, acaman möglich. Freilich bleiben dergleichen Anknüpfungen spekulativ, solange wir keine Parallelbeispiele nachweisen können. Immerhin soll damit auch gezeigt sein, daß Spekulativ-Hypothetisches in einem so schwierigen Fragengebiet, wo mit Bruchstücken von Materialien gearbeitet werden muß, nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

WÖLFELs „Eurafrikanische Wortschichten“<sup>69</sup> sind ebenfalls in den Kreis der Betrachtung einzubeziehen. Die folgenden Beispiele entstammen seiner erstaunlichen Materialsammlung, die jedenfalls eine diskutabile, von Linguisten und Historikern bis jetzt kaum beachtete Grundlage für weitere Bemühungen darstellt und, wie viele Pionierleistungen, trotz im Ganzen richtiger Zielsetzung im einzelnen oft der Korrektur bedarf.

j) berber. Zwawa „wali“ sehen<sup>70</sup>, walis. gwelet sehen, altir. fili Dichter, Seher, dazu wohl die german. Valeda<sup>71</sup>. Wenn uns hier auch die kanar. Parallele fehlt, so ist doch der Zusammenhang mit dem mediterranen Substrat offensichtlich; hier ist nicht auf Urverwandtschaft, sondern auf Substratrelukt zu schließen. Die german. Seherinnen<sup>72</sup>, die so gänzlich unschamanistisch sind, haben ziemlich sichere westliche Beziehungen, die nur im Rahmen der megalithischen Komponente des Germanentums zu fassen sind.

k) kanar. „acorán“<sup>73</sup>; Name des Höchsten Wesens, ist wohl mit WÖLFEL an bask. goren (auch garay) hoch, anzuschließen. Gerade solche Wörter zeigen, daß im Baskischen mit einem alten westmediterranen Substrat zu rechnen ist, wenn die Basken auch keineswegs als direkte Fortsetzer eines et-

waigen megalithischen Volkstums sekundärer Prägung anzusehen sind; an den Basken eben kann ja gezeigt werden, aus wie vielfältigen Sub- und Superstraten und Mischungen ein Volkstum hervorgehen kann, das sich dennoch, wie die Basken, anthropologisch als relativ einheitlich darstellt. So ist im Baskischen mit einer megalithischen Komponente unter anderen zu rechnen.

l) bask. *tegi*<sup>74</sup> hingegen kann nicht als beweisend angesehen werden; für die eurafrikanische These hat es keinerlei Beweiskraft, da es ein klares keltisches Lehnwort im Baskischen ist, zu mittellir. *tig* mit derselben Bedeutung: Haus gehört und klärlich dem idg. Stamm „*teg-*“, lat. *tegere*, gr. *stego* Decke, gr. *tégē* Dach, Haus, lit. *stogas* Dach. usf. zugehört. Hieher ist auch das Alpenwort *Teie* (bessere Almhütte) zu stellen, das schon als gallolat. *attegia* erscheint (dieses besonders in Ortsnamen).

m) kanar. „*catana*“ Helden<sup>75</sup> scheint dem ersten Bestandteil von gallolat. *catu-* in *Caturiges*, *Caturix*, dem zweiten der Namen auf *-cattus* zu entsprechen. Hier kann nur Urverwandtschaft in Frage kommen, denn die Sippe läßt sich bis ins Thrakische und Griechische verfolgen; ahd. *hadu* Kampf entspricht genau gr. *kótos* Zank, altslaw. *kotora*, das bis in die Ableitung dem nhd. *Hader* zu vergleichen ist; hieher ist auch thrak. *Kotys* als Männername zu ziehen, also ursprünglich Kämpfer; altir. entspricht *cath* Kampf.

n) bask. *arts*<sup>76</sup> Bär hingegen entstammt wohl dem Keltischen und ist ebenfalls aus den beweisenden Materialien zu streichen; man vergleiche gallokelt. *artos*, mittellir. *art*, die dem gr. *arktos*, dem lat. *ursus* genau – nur *ursus* mit unklarer Vokalentwicklung, *u* statt *o*, – entsprechen.

o) berber. *afalku*<sup>77</sup> eine Art Raubvogel und bask. *luku*<sup>78</sup> Wald sind trotz WÖLFELs Widerspruch klärlich Lehnworte aus dem Lateinischen<sup>79</sup> und sind auszuscheiden; dazu kommt, daß lat. *falco* ein Lehnwort aus dem Germanischen ist.

p) Mit dem Untergang der kanarischen Schifffahrt scheint wohl der Verlust eines einst gewiß vorhandenen Wortes für lederbezogenes Boot untergegangen zu sein, das dem Šilḥ *aggerabu* entsprochen haben muß. Altspan. *carabus* Lederboot, das Isidor v. SEVILLA überliefert<sup>80</sup>, ist dasselbe Wort, das auch noch im angloir. *coracle* fortlebt, wo ja auch die Sache bis auf unsere Tage gekommen ist, das lederbezogene Rundboot, das nicht unbedingt einem eskimoischen Substrat zuzuschreiben ist.

Abschließend ist zu WÖLFELs Materialien zu sagen: er schießt im Über-eifer des Sammelns und Vergleichens zuweilen über das Ziel hinaus und hätte, bei strengerer linguistischer Schulung, Lehn- und Lallwörter, elementare Parallelen aus Lautgebärden, besonders in Verwandtschaftsbezeichnungen

gen, gewiß ausgemerzt. Dennoch machen WÖLFELs Materialien ein mediterran-afrikanisch-indogermanisches Berühungsgebiet, das am Besten als ein gemeinsames Substrat aus einer im einzelnen sicher schwierig zu definierenden Urverwandtschaft zu bezeichnen ist, sehr wahrscheinlich und dienen daher auch der These von der kanarisch-indogermanischen Urverwandtschaft, obgleich sie für das Kanarische direkt wenig hergeben.

#### 4. *Abschließende Betrachtung und Zusammenfassung:*

Die vorgelegten Analysen legen folgende Schlüsse nahe: eine spezielle Berührung bloß zwischen Westindogermanisch<sup>81</sup> und Altkanarisch aufgrund megalithischer Diffusion ist erst in sekundärer Hinsicht anzunehmen; die Verwandtschaft zwischen Indogermanisch und Altkanarisch ist nicht nur im Rahmen des Gesamtindogermanentums zu sehen, sondern auch in den noch größeren Rahmen einer sehr wohl wahrscheinlichen Urverwandtschaft zwischen dem Indogermanischen und Hamitisch-Semitischen zu stellen. Über die Urverwandtschaft hinaus hat eine spezielle Beeinflussung westindogermanischer Gruppen durch das innerhalb dieser weiteren Sprachverwandtschaft stehende mediterrane Substrat stattgefunden; diese erstreckt sich besonders auf Kelten und Germanen; diese spezielle, sekundäre Berührung ergab nicht nur zusätzliche Reliktwörter, sondern verstärkte auch den megalithischen Gehalt vorhandener gemeinsamer Wörter oder stellte ihn erst her. Das heißt auch, daß eine megalithische Komponente im Gesamtindogermanentum wenig wahrscheinlich ist – trotz des möglichen uridg. Matriarchats – was wiederum die Ostthese in der Frage der idg. Urheimat stärken könnte.

## ANMERUNGEN

- 1 Franz v. Löhner, Nach den glücklichen Inseln. Canarische Reisetage. Bielefeld/Leipzig 1874; bes. p. 374; ders., Das Kanarierbuch. München 1895, bes. pp. 559–573.
- 2 Fritz Paudler, Crô-Magnon-Studien. *Anthropos* 12/13, 1917/18, 641 ff; ders., Die hellfarbigen Rassen und ihre Sprachstämme, Kulturen und Urheimaten. Heidelberg 1924. Dazu vgl. Franz Rolf Schröder, Germanentum und Alteuropa, *German.-Roman. Monatsschrift* 22, 1934, pp. 157–212, der Paudlers Ideen auf die Germanen anwendet. Ferner: Ilse Schwidetzky, Die vorspanische Bevölkerung der Kanarischen Inseln. *Anthropologische Untersuchungen*. Göttingen 1963 (= Beiheft 1 zu *Homo. Zeitschrift f. d. vgl. Forschg. am Menschen*). Darin unterscheidet Schwidetzky besonders die beiden rassischen Hauptkomponenten des alten Kanariertums, die Crômagniden und die Mediterraniden, bes. pp. 35–36.
- 3 Nikolai J. Marr, Der japhetische Kaukasus und das dritte ethnische Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur. (= *Japhetische Studien* II, 1923, aus dem Russischen übersetzt von Friedrich Braun). Dazu Friedrich Braun, Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen. *Japhetische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens*, I, 1923. Richard Fester, *Sprache der Eiszeit. Die Archetypen der Vox Humana*. Berlin 1962.
- 4 August Schleicher, *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*. Weimar 1863. Ein früher Versuch, eine Entwicklungsgeschichte der Sprache zu geben und durch die Anwendung rein biologistischer Theorien Rückschlüsse auf den Urzustand zu ziehen. Im Ansatz verfehlt. Die Arbeiten Pictets, Schraders, Hehns, Hirts, Feists sind hier zu nennen. Unter den Modernen: David Crystal, *Linguistics, Race and Religion*, London 1965; Louis H. Gray, *The Foundations of Language*, New York 1949, J. R. Hayes, *Cognition and the Development of Language*, New York 1970. Dazu vgl. man Paul Kiparsky, *Historical Linguistics*, in *New Horizons in Linguistics*, ed. John Lyons, Penguin Books 1970, pp. 302–315. Zur Zeit ist die historische Linguistik gegenüber den rein deskriptiv-phänomenalistischen Zweigen ins Hintertreffen geraten. Eine Vermittlung zwischen den beiden Zweigen, dem diachronen (historischen) und dem synchronen (deskriptiv-phänomenalistischen) ist bis jetzt nicht geglückt, trotz der Bemühungen Jakobsons, Benvenistes, Martinets, etc.
- 5 Dazu, außer Wölfels Arbeiten, bes. Hans G. Mukarowsky, *Baskisch und Berberisch*. *Wiener Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenlandes* 59/60, 1963–64, pp. 52–94. Dagegen (mit unzureichenden Gründen) Ernst Zyhlarz, *Zur angeblichen Verwandtschaft des Baskischen mit den afrikanischen Sprachen*, *Zeitschr. f. Prähistorie*, Wien 1932, pp. 69–77; dazu H. Mukarowsky, *Die Grundlagen des Ful und des Mauretischen*, Wien 1963, worin er die Verwandtschaft genetisch erhärtet.
- 6 Dazu Josef Dominik Wölfel, *Monumenta Linguae Canariae. Die Kanarischen Sprachdenkmäler. Eine Studie zur Vor- und Frühgeschichte Weißafrikas*. Graz 1965, ed. Al. Closs. Ders. *Die Gottesnamen der Libyer und Berber*. *Die Sprache* 2, 1951.
- 7 Hans G. Mukarowsky, *Altmediterranes Wortgut in Westafrika*, *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.* 55, 1959; Ernst Locker, *Die ältesten Sprachschichten Westeuropas*, *Öst. Akad. d. Wissensch. Phil.-Hist. Kl.* 240, 5, Wien 1962. Dazu J. D. Wölfel,

- Le Problème des Rapports du Guanche et du Berbère, *Hespéris. Archives Berbères et Bulletin de l'Institut des Hautes Etudes Marocaines* 3–4, Paris 1953; ders. *Le noms des nombres dans le parler Guanche des Iles Canaries*, *ibidem* 1954, 1–2.
- 8 Julius Pokorny, *Keltisch-Baskisch-Hamitisches*, *Zeitschr. f. celt. Philologie* 18, 1930, pp. 111 ff; ders. *Das nichtidg. Substrat im Irischen*, *ibidem* 16, 1927, pp. 85–144; 231–294; 17, 1928, pp. 373–388.
- 9 Tacitus, *Agricola* 11.
- 10 Aus der schon riesigen Literatur seien genannt: Hans Krahe, *Ligurisch und Indogermanisch*, *Festschrift f. Hermann Hirt, Heidelberg* 1936, vol. II, pp. 252 ff. J. Pokorny, *Zur Urgeschichte der Kelten und Ligurer*, *Zeitschr. f. celt. Philologie* 21, 1938/40, pp. 73 ff. Johannes Hubschmid, *Substratprobleme*, *Vox Romanica* 19, 1960, pp. 124–179, 245–299. Manfred Faust, *Die antiken Völkernamen auf -itani, -etani. Eine Untersuchung zur Frage des westmediterranen Substrats*, *Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. Erg. Heft* 19, 1966. W. Merlingen, *Das „Vorgriechische“ und die sprachwissenschaftlich-vorhistorischen Grundlagen*, Wien 1955, worin Merlingen den Begriff des Substrats herausarbeitet, aber übersieht, daß Superstrate ihrerseits zusammen mit ihren Substraten zu Substraten werden können, woraus sich bei Merlingen falsche Ansichten über den Weg von Lehnwörtern ergeben. H. N. Sovory, *The Prehistory of the Iberian Peninsula, in Ancient Peoples and Places* 61, New York/Washington 1968; dazu Paul Mc. Kendricks Rezension, *Americ. Journal of Archaeology* 73, 2, 1969, p. 249, der zögernd erwägt, ob die ersten neolithischen Bewohner Spaniens nicht mit den frühen östlichen Ackerbauern vom Typus der Çatal-Hüyük-Leute zu verknüpfen seien, etwa 6000 v., und das Megalithikum „ultimately“ von Chirokitia inspiriert sein läßt. Johannes Hubschmid, *Mediterrane Substrate mit besonderer Berücksichtigung des Baskischen und der westöstlichen Sprachbeziehungen*, *Romanica Helvetica* 70, 1960; ders. *Praeromanica, Thesaurus Praeromanicus I*, Bern 163, II, 1965.
- 11 Ernst Zyhlarz, *Das Kanarische Berberisch in seinem sprachgeschichtlichen Milieu*, *Zeitschr. d. deutschen morgenl. Ges.* 100, 1950, 403–460.
- 12 D. J. Wölfel, *Los aficionados, los charlatanes y la investigación de la lengua aborígen de las Islas Canarias*, La Laguna de Tenerife, 1958.
- 13 Ulrich Schmoll, *Althispanische Miszellen*, *Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch.* 78, 1963, pp. 47–52; 80, 1966, pp. 182–198.
- 14 Stuart Piggott, *Vorgeschichte Europas. Vom Nomadentum zur Hochkultur*, München 1972, *Kindlers Kulturgeschichte*; pp. 223–225; engl. Ausgabe 1965 (*Rhind Lectures in Archaeology* 1962).
- 15 H. Biedermann, *Altkreta und die Kanarischen Inseln*, *Almogaren I*, Institutum Canarium, Hallein, 1970, pp. 109–124.
- 16 Karl J. Narr, *Megalithik und Megalithkulturen*, *Saeculum-Weltgeschichte I*, Freiburg etc. 1965, pp. 229–235, der betont, daß es nur verschiedene Kulturen, unterschiedlich megalithisch geprägt, gegeben habe, aber keine einheitliche Megalithkultur.
- 17 D. J. Wölfel tritt in *„Die Religionen des vorgeschichtlichen Europa, Christus und die Religionen der Erde, I*, 1961/2, Wien/Freiburg, ed. Franz König, bes. pp. 229–234,

- 238–239 für den westlichen Ursprung des Megalithikums auf der Pyrenäenhalbinsel und für die Verbreitung durch ein „maritimes“ Volk ein.
- 18 Vgl. dazu Robert v. Heine-Geldern, *Das Megalithproblem*, in: *Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit*, ed. Breitinge/Haekel/Pittioni, Horn 1959, pp. 162–182.
  - 19 Josef Röder, Pfahl und Menhir. Eine vergleichende vorgeschichtliche, volks- und völkerkundliche Studie, in: *Studien zur westeuropäischen Altertumskunde*, ed. J. Röder/R. v. Uslar, Nr. I, Neuwied 1949.
  - 20 Vgl. besonders John D. Evans, *Malta* 1963, engl. Ausgabe London 1959, übersetzt von Hubertus Schulte Herbrüggen, bes. pp. 111–112, wo das „Heimische“ betont und zugleich ausländische Parallelen vorgeführt werden.
  - 21 Das heißt auch sagen, daß die Entstehung des Megalithwesens wesentlich dem mediterranen Substrat im weitesten Sinne verdankt wird.
  - 22 Paul Karge, *Rephaim*, die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens, in: *Collectanea Hierosolymitana I*, Paderborn 1917, bes. pp. 293–709; vgl. *Rephaim* als Ortsname: Is. 17, 5; Jos. 16, 8, etc. André Caquot, *Les Rephaims Ougaritiques*, Syria 37, Paris 1960, pp. 75–93; Anton Jirku, *Zeitschr. f. Alttestament. Wissensch.* 77, 1965, pp. 82–83.
  - 23 Vgl. Anm. 9 Thukydides VI, 2, der die Sikaner mit Bestimmtheit den Iberern zuordnet; Strabo IV, 11, der die Ähnlichkeit der Aquitanier mit den Iberern hervorhebt; Avienus 453, der den Silurus Mons in der heutigen Sierra Nevada erwähnt, wozu Tacitus, *Agricola* 11, ein walisches Gegenstück erwähnt; Macrobius I, 19, 5, der den aquitanischen Kriegsgott Neto erwähnt, den wir in der entsprechenden altirischen Gottheit Neid wiederfinden; nach Cormacs *Glossar* in: Kuno Meyer, *Anecdota from Irish Manuscripts IV*, 82, Halle/Dublin 1912.
  - 24 Vgl. die Übersicht bei Jan Filip, *Enzyklopädisches Handbuch zur europäischen Vor- und Frühgeschichte I*, Stuttgart 1966, pp. 411–416 s. v. Max Eberts *Reallexikon d. Vorgeschichte IV*, 2, Berlin 1926, pp. 345–362, s. v. (P. Bosch-Gimpera).
  - 25 Falls Talayot nicht doch arabisch ist.
  - 26 Kanarier und Indogermanen 1949, zweite handschriftl. Fassung 1970, ursprünglich für die Schütz-Festschrift bestimmt; Abdruck in diesem Jahrbuch *Almogaren III*. 1972.
  - 27 R. Stopa. Afrikanisch und Indogermanisch. Zufällige Konvergenzen oder Substrat- und Kontaktfaktoren, in: *Phonetica* 14, 1966, pp. 181–189. Stopa kommt zum Schluß, daß man 10–13% afrikanischer Wörter im Indogermanischen nachweisen könne, bes. p. 187, und daß eine genetische Verwandtschaft zwischen den idg. und afrik. Sprachen bestehe, die sich bis zu den Buschmannsprachen erstrecke.
  - 28 Vgl. bes. Al. Closs, *Das kanarische Megalithikum – Probleme und Deutungen*, in: *Wiener völkerkundl. Mitteilg.* 13, 1966, pp. 1–7; ders. *Fragen und Gesichtspunkte zum Megalithikum an kanarischen Steindenkmälern*, in: *Mitteilg. z. Kulturkunde* 1, 1966, Ders. *Los Concheros . Kultur- und Religionshistorisches über Steinbauten und Felsen auf Hierro*, in: *Anthropos* 63/64, 1968/69, pp. 892–903; H. Nowak, *Neue Gesichtspunkte zur Bearbeitung des kanarischen Megalithikums*, *Almogaren I*, Hallein/Graz 1970, pp. 55–74.
  - 29 Hans Krahe, *Sprachliche Aufgliederungen und Sprachgrenzen in Alteuropa*, Wies-

- baden 1966; ders. Die Struktur der alteurop. Hydronomie, 1962; ders. Sprache und Vorzeit, Heidelberg 1954.
- 30 Hans Krahe, Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria, Heidelberg 1957; dasselbe in: Sprache und Vorzeit, pp. 108–114.
- 31 Krahe, Sprache und Vorzeit, op. cit. p. 49.
- 32 Johannes Hubschmid, Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs, Bern 1951; ders. Vordig. und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Alpen, in: Zeitschr. f. Roman. Philologie 66, 1950.
- 33 Vgl. dazu noch Stuart Piggott, op. cit. p. 144.
- 34 Carl Meinhof, Die Entstehung flektierender Sprachen, Berlin 1936. Semiten-Hamiten-Indogermanen-Uraltaier miteinander verwandt.
- 35 C. Uhlenbeck, Oer-Indogerm. en Oer. Indogerm., in: Mededeel. d. Kon. Ak. v. Wetensch. Afd. Letterk. Deel 77, Ser. A. scheidet eine finnische und eine kaukasische Komponente. E. G. Pulleyblank, Chinese and Indoeuropeans, in: Journal of the Royal Asiatic Society 9, 2, 1966, pp. 9–39. Robert Shafer, The Eurasial Linguistic Superfamily, in: Aion-α VII, 1966, 155–179. (= Indogermanisch und Sinotibetisch) Jan Ulenbrook, Zum chinesischen Wort ti, in: Anthropos 65, 1970, pp. 594–601. André Eckhardt, Koreanisch und Indogermanisch. Untersuchungen über die Zugehörigkeit des Koreanischen zur idg. Sprachfamilie, Heidelberg 1966. D. Sinor, Ouralo-altaïque-Indo-européen, in: T'oung Pao 37, 1942–44, pp. 226–244; dazu C. C. Uhlenbecks Rezension. Anthropos 37/39, 1942/45, p. 315, zustimmend, Zusammenhänge seien unverkennbar. C. Fligier, Die prähistorischen Beziehungen der Indoeuropäer zur finnisch-ugrischen Völkerfamilie, Kosmos 5, 1881. Björn Collinder, Comparative Grammar of the Uralic Languages, Uppsala/Stockholm 1960; dazu Heinz Kronassers Rezension, Die Sprache VII, 1961, pp. 215–218, der mindestens eine Affinität zwischen Indogermanisch und Uralisch feststellen will. Friedrich Delitzsch, Studien über Idg.-Semitische Wurzelverwandtschaft, 1873, Hermann Moeller, Semitisch und Indogermanisch, Kopenhagen 1907; ders. Vergleichendes Indogermanisch-Semitisches Wörterbuch, Göttingen 1911. Moellers Arbeiten enthalten nur wenig Brauchbares. Albert Cuny, Etudes Pregrammaticales sur le domaine des Langues Indo-Europeennes et Chamito-Semitiques, Paris 1924; Hermann Stieglecker, „Zeugen“, „Wissen“ und „Knie“ im Indogermanischen und Semitischen, in: Anthropos XXII, 1927, pp. 1000–1003. Josef Weisweiler, Das altorientalische Gottkönigtum und die Indogermanen, in: Paideuma 3, 1–2; 1944, pp. 112–117: sumerische Lehnwörter im Indogermanischen. C. C. Uhlenbeck, Eskimo en Oer-Indogermansh, in: Mededeel. v. h. Konink. Ak. v. Wetensch. Afd. Letterk. 77, Amsterdam 1935; ders. Ur- und altidg. Anklänge im Wortschatz der Eskimo, in: Anthropos 37/40, 1942/45, pp. 133–148.
- 36 Löher 1895, p. 501; Wölfel, Monumenta § 128 = pp. 457–460.
- 37 Löher 1895, p. 559.
- 38 auf Gran Canaria überliefert.
- 39 Monumenta p. 460.
- 40 19. Auflage, Berlin 1963.

- 41 Monumenta § 125, p. 456.
- 42 Monumenta § 5, pp. 358–359.
- 43 Löher 1895, vgl. Anm. 36.
- 44 Löher 1895, vgl. Anm. 37.
- 45 Monumenta § 135, pp. 695–696.
- 46 R. Much/H. Jankuhn, *Die Germania des Tacitus*, Heidelberg 1967/3, p. 436.
- 47 Vgl. Al. Closs, s. v. Irminglaube, in: *Religionsgeschichtliches Wörterbuch*, ed. Franz König, Freiburg 1956.
- 48 Karl Simrock, *Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen*, Bonn 1887/6, pp. 268–271, der den westfälischen Volksglauben vom Bock Hermen heranzieht.
- 49 Hermann Güntert, *Der arische Weltkönig und Heiland*, Halle 1923, p. 81; Jan de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte II*, 970/3, pp. 14–16.
- 50 Alexander Johannesson, *Isländisches Etymologisches Wörterbuch*, Bern 1956, p. 64 unter der Wurzel „er“.
- 51 Emile Boisacq, *Dictionnaire Étymologique de la langue Grecque*, Heidelberg<sup>4</sup> 1950, s. v. harma, Kriegswagen; Boisacq denkt auch an Verknüpfung mit dem Namen der Hermunduri.
- 52 Monumenta § 116, pp. 448–449.
- 53 Dominik J. Wölfel, Leonardo Torriani, 1940, Leipzig. Anhang 2, Nr. 104.
- 54 Monumenta § 127, p. 457.
- 55 Monumenta § 97, pp. 433–434.
- 56 ibidem.
- 57 Hans G. Mukarowsky, Vorislamische Gottesnamen im Ful, in: *Die Sprache* 4, 1958, pp. 171–177.
- 58 D. J. Wölfel, Die Gottesnamen der Libyer und Berber, in: *Die Sprache* II, 1951.
- 59 Hans Reichelt, Der steinerne Himmel, in: *Idg. Forschungen* 32, Straßburg 1913; Helmut Stumfohl, *Der heilige Stein*, Gřaz 1963.
- 60 Vgl. zum ganzen Komplex die Übersicht von Chr. Blinkenberg, *The Thunderweapon in Religion and Folklore*, Cambridge 1911.
- 61 Monumenta § 98, pp. 435–436.
- 62 Monumenta § 83, p. 424.
- 63 Monumenta § 104, p. 440.
- 64 Wölfel wendet sich gegen Otto Rössler, *Die Weltsäule in Glauben und Brauch der Kanarier*, in: *Archiv f. Religionsgeschichte* 37, 1941/42, pp. 356–363.
- 65 Monumenta § 117, pp. 449–450.
- 66 Monumenta § 119, pp. 450–451.
- 67 Monumenta § 150, pp. 475–476; D. J. Wölfel, Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten, in: *Acta Salmanticensia etc. Filosofia y Letras*, Tomo IX, núm. 1, Universidad de Salamanca 1955, pp. 108–109.
- 68 Monumenta § 114, pp. 447–448.
- 69 vgl. Anm. 67.
- 70 Wölfel, Eurafrikanische Wortschichten etc. pp. 41–42.
- 71 Tacitus, *Germania VIII*; *Hist. IV*, 61; dazu Much/Jankuhn op. cit. pp. 167–169.

- 72 Vgl. dazu für den Hintergrund Al. Closs, Ethnologische Bestimmung des Altgermanentums, in: Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen, Wartenstein-Symposion 1959, pp. 174–176 („Mutterrecht am Grund des Germanentums?“).
- 73 Monumenta § 2, p. 357; Eurafrikan. p. 112, p. 52.
- 74 Eurafrikan. p. 106.
- 75 Monumenta § 3, pp. 357–358; Eurafrikan. p. 121.
- 76 Eurafrikan. p. 157.
- 77 Eurafrikan. p. 145.
- 78 Eurafrikan. p. 158.
- 79 Zum lat. Einfluß speziell auf das Baskische vgl. Ernst Gamillschegg, Basken und Romanen, in: Mainzer Ak. d. Wissensch. und Lit., Geistes- und Sozialwissensch. Klasse 1950, 2, pp. 15–20. Gamillschegg hält die Basken für eine Verschmelzung iberischer Vascones und ligurischer Kantabrer, die sich erst unter germanischem Druck vollzogen habe. Die voridg. Ligurer stehen mit dem mediterranen Substrat in Zusammenhang, die Iberer mit den nordafrikanischen Proto-Berbern.
- 80 Isidor Hispalensis, Etymolog. XIX. 1, 26, nach W. M. Lindsays Ausgabe, Oxford 1966/4: *carabus parva scapha ex vimine facta, quae contexta crudo coreo genus navigii praebet.*
- 81 Dazu vgl. ferner Wolfgang P. Schmid, Alteuropäisch und Indogermanisch, in: Mainz Ak. op. cit., 1968, 6, pp. 3-18, der Krahes alteuropäische Hydronomie einer eingehenden Kritik unterzieht und zum Schluß kommt: „das postulierte Alteuropäisch ist weder jünger noch verschieden vom rekonstruierten Indogermanisch, sondern mit ihm identisch.“ p. 13.

## SUMMARY

After introductory remarks with respect to the “megalithic frame” the author describes the Western mediterranean substratum from a linguistic standpoint as part of a zone, of a more extensive Eurafrican substratum, connected by prehistoric affinities with Semitic-Hamitic and with Indo-European language groups. Additional borrowings strengthen the “megalithic” word-meanings. In connection with an analysis of Wölfel’s “Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten” the author deals with possible prehistoric connections of the Old Canarian vocabulary with Indoeuropean. This results in the thesis that there is a “megalithic field of words”, suggesting a basic affinity between Western mediterranean and Eurafrican substrata on the one hand and Indoeuropean in its entirety on the other. In the Western Indoeuropean field additional “megalithicizing” and borrowing cannot be excluded.

## RESUMEN

Según los primeros indicios que provienen del “marco megalítico”, el sustrato lingüístico del Mediterráneo occidental vendría a ser como una parte de un sustrato eurafricano más grande (emparentado con las lenguas Semitas-Hamitas e Indogermánicas). A propósito de la crítica a la obra de Wölfel “Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten”, se analiza el vocabulario canario en la perspectiva de su parentesco con el Indogermánico. De cuyo análisis resulta que se da un “determinado campo lingüístico megalítico”, que habla a favor de un parentesco del Substrato mediterráneo occidental eurafricano con la totalidad del Indogermánico. En el ámbito del Indogermánico occidental no hay que excluir además un proceso de “megalitización” y asimilación de palabras extranjeras.